

Anruf in die Vergangenheit

Kölledas Funkwerkmuseum hat eine beeindruckende historische Sammlung – Ausstellungsstücke für junge Leute oft Relikte mit ungeahntem Zweck

VON ARMIN BURGHARDT
UND JENS KÖNIG (FOTOS)

KÖLLEDA. Manche Provisorien halten eine Ewigkeit. Mindestens. Seit Kölledas damaliger Bürgermeister Helmut Zirnig Wolfgang Freybote bat, doch nur mal aushilfsweise und auf ein Jahr begrenzt für das Kölledaer Heimatmuseum die Verantwortung zu übernehmen, sind 30 Jahre verstrichen. Zirnig genießt, als Volksläufer immer in Bewegung, seit Jahren seinen Ruhestand, aber Freybote ist noch immer Museumsdirektor. Verantwortung trägt er in der Hauptsache fürs städtische Heimatmuseum und – quasi als Zweitjob – seit dem Jahr 2000 auch für das Funkwerkmuseum. Beides im Ehrenamt. „Ich habe selbst nach einem Nachfolger gesucht. Aber das ist so eine Sache. Es gibt kein Geld. Wer macht so was?“, sagt Freybote.

Er macht das. Das Funkwerkmuseum, ein technisches Museum, das die Kölledaer Traditionen aufgreift, ist selbst eine Art Provisorium. Die Ausstellung musste zusammenrücken, seit 2014 der Seniorentreff und zuletzt auch der Alibaba-Club für Kinder und Jugendliche in die ehemalige Schule mit einzogen.

Freybote setzt große Hoffnungen in die von der Stadt begonnene Sanierung und den Umbau des benachbarten Hauses Markt 25. Das soll zum soziokulturellen Zentrum ausgebaut werden und die jetzigen Funkwerk-museums-Nebenumkleidekabine aufnehmen. Sobald es so weit ist, kann auch die Ausstellung im Funkwerk wieder ausgeweitet und teilweise neu aufgebaut und konzipiert werden.

Die Grundsteinlegung für das Haus, das heute Museum ist, war am 29. April 1743 erfolgt. Am 9. September des gleichen Jahres war Richtfest, am 10. November 1744 die feierliche Einweihung als Stadtschule.

Aus altem Schulgebäude wird Museum

1914/15 war im Gebäude eine gewerbliche Fortbildungsschule untergebracht, ab dem 1. April 1939 eine sogenannte Mittelschule, 1947 eine Berufsschule der Landwirtschaft, Ende der 50er eine kommunale Berufsschule, die Lehrlinge für Einzelhandel, Wirtschaft und Verwaltung ausbildete.

Am 29. August 1994 erfolgten Schließung und Stilllegung sowie Leerstand, bis ab dem 13. Juni 2000 die Rekonstruktion zum Museum aufgenommen wurde. Am 3. Oktober 2000, zum Festtag der Deutschen Einheit, ging das Funkwerkmuseum in Betrieb.

Im Flur fällt eine große Schautafel ins Auge. Im Mittelpunkt ein Nokia Communicator, äußerlich Handy, aufgeklappt mit auszufordernder Tastatur.

Daneben Exponate, die in ihrer Entwicklungsabfolge zu diesem vor rund 18 Jahren topaktuellen Produkt hinführen. Den Empfangsraum beherrscht ein riesiger wuchtiger Besucherstresen, ursprünglich ein behördliches Geschenk. Dort sollte der



Wolfgang Freybote zeigt im „TV-Zimmer“ tragbare Röhrenfernseher aus sowjetischer Produktion

interessierte Besucher empfangen und auf den Gang durch die Sammlung vorbereitet werden. Jetzt sitzt dort niemand mehr.

Die Tür des Funkwerk-museums ist in der Regel zu.

Geöffnet wird zu besonderen Anlässen wie Festen oder zur Kölledaer Museumsmeile – und immer dann, wenn sich jemand zuvor telefonisch anmeldet. Für einen regulären Betrieb reichen die Kapazitäten – zahlen- und altersmäßig – des Kultur- und Museumsvereins Kölleda längst nicht mehr.

Dessen Mitglieder sind in die Jahre gekommen. Wolfgang Freybote: „Jetzt gibt es aber Hoffnung. Wir erhalten Unterstützung vom deutlich jüngeren Verein ‚Gemeinsam für Kölleda‘, das hilft uns sehr!“

Zu vielen Exponaten gibt es eine Geschichte

Sehenswert ist die große Sammlung, von der natürlich nicht alles gezeigt werden kann. Gleich neben dem Tresen zieht neben Dutzenden anderen ein Fernsehapparat, ein Rembrandt PE 852 E von 1954 aus dem VEB Sachsenwerk Radeberg, die Blicke auf sich. Das erste für den Binnenmarkt in der DDR hergestellte Gerät hat damals 1355 D-Mark gekostet. Freybotes Onkel hatte so einen. „Wir haben die Fußball-Weltmeisterschaft 1954 darauf gesehen. Die Trikots waren kaum zu unterscheiden“, sagt er.

Wolfgang Freybote kann zu vielen Exponaten kleine Geschichten erzählen. Btw, wie er den ab 1933 im Sachsenwerk Niedersieditz gebauten Volksempfänger 301 W in einem ehemaligen Kommilitonen aus dem Kreuz leierte: „Du bist jetzt Professor, du kannst dir ein neues Radio kaufen, auch wenn das alte noch funktioniert.“ Oder wie er fürs Heimatmuseum eine Brötchenmaschine aus Erfurt abholen wollte und fürs Funkwerk-museum noch eine Addiermaschine und eine Waage mitbrachte. Die Nonnen im Ursulinerinnen-Kloster hatten keine Verwendung mehr dafür.

Weitere Räume zeigen Rundfunkempfänger, Beschallungs-, Sprech- und Telefonanlagen, Lautsprecher und Zugfunkanlagen, zum Teil einst in Kölleda hergestellt. Für junge Besucher oft Relikte mit ungeahntem Zweck. Wie funktioniert ein Telefon mit Wählscheibe? Was kann ein Rechenstab? Für Freybote, Mathe- und Physiklehrer im Ruhestand, eine Möglichkeit, Hintergründe zu vermitteln. Die Jugendlichen heute kommen mithilfe elektronischer Helferlein zur Lösung mathematischer Formeln, wüssten aber nicht, worum es geht.

Da könne das Funkwerk-museum Abhilfe schaffen. Freybote: „Ich habe meinen Enkeln zum Beispiel mathematische und physikalische Zusammenhänge erläutert – und sie mir dafür beigebracht, wie Whatsapp funktioniert...“

• Terminvereinbarung für den Besuch von Heimatmuseum und Funkwerk-museum über: Telefon (03635) 40 01 52



Derart Kommunikationsanlagen wurden in Betrieben und Schulen genutzt.



Schallplattenspieler der Gramophone Company mit dem Bildnis vom Hund Nipper, der in einen Gramophontrichter lauscht und „His Master's Voice“ (Die Stimme seines Herrn) vernimmt.



Das Transistor-Hörgerät H-50 wurde von 1972 bis 1984 produziert. Die Kölledaer waren DDR-weit einziger Hersteller für Hörhilfen.



Ein Eigenbau-Tuner für das zweite Programm des Westfernsehens



Auch der herrschende Zeitgeist sowie Restriktionen werden illustriert. So mit diesem Schild.



Der Tischfernsprecher W38 wurde 1938 maßgeblich von der Firma Siemens & Halske entwickelt und von Herstellern in Lizenz gebaut.



Für den guten Klang dieser Röhrenradios waren nicht zuletzt die wohlproportionierten, massiven Holzgehäuse verantwortlich.



Mit dieser Kleinschreibmaschine vom Typ „Erika“ aus dem Haus Seidel & Neumann konnte man auch Großes schreiben.